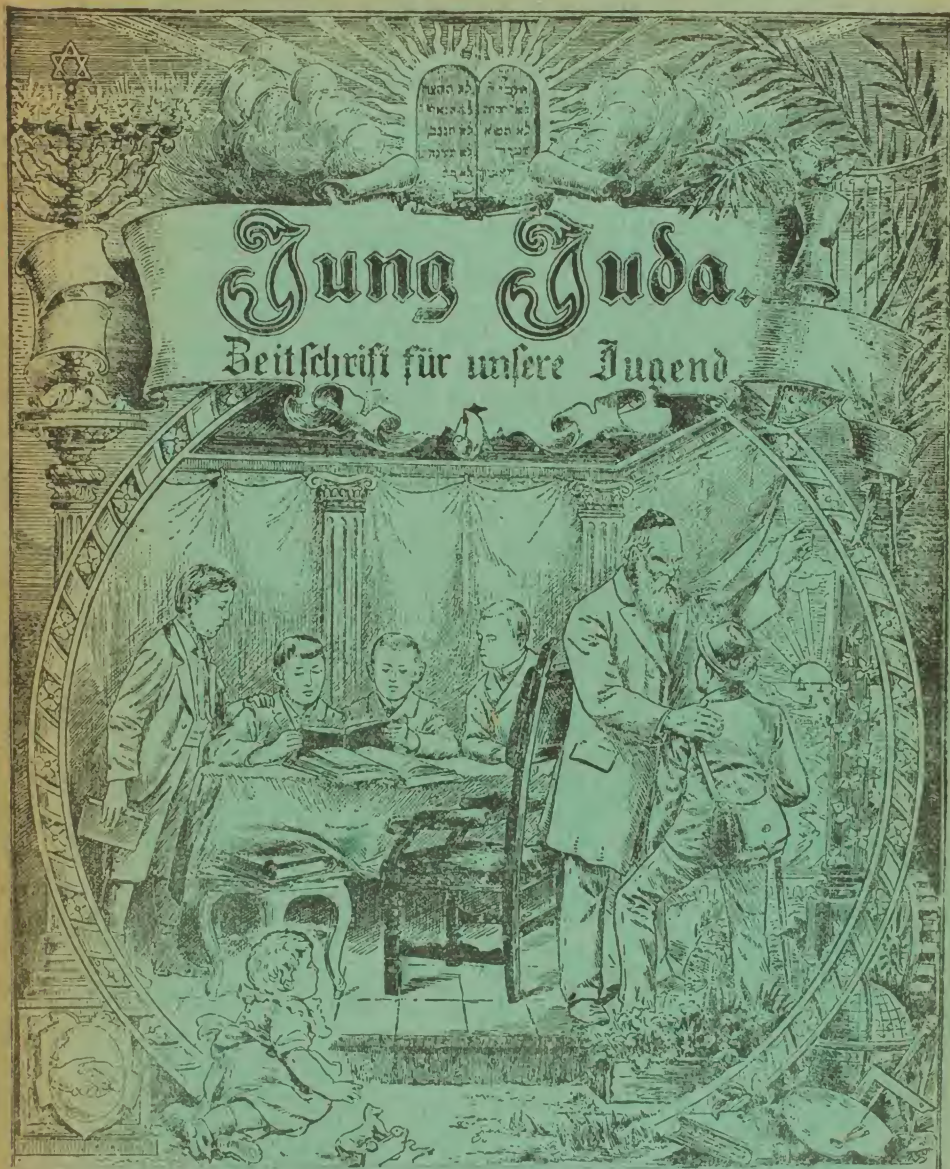


Das Behalten der ersten drei Nummern bedingt das Abonnement



XI. Jahrgang.  
Prag, 4. März 1910.  
(23. Adar 5670.)  
Nr. 5.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: **Filipp Lebenhart.**  
Redaktion und Administration: Prag, Stefansgasse Nr. 630, II. Stod.



## Kalendarium.

Samstag, den 5. März . . . . . י"קדל

Inhalt des Wochenabschnittes:

Das Gebot der Hebe. Die Auszählung der Bestandteile der Stiftshütte und derjenigen, welche Bezalel zur Ausschmückung des Heiligtums hergestellt hat. Die heilige Lade, wo die Gesetztafeln aufbewahrt wurden, den Tisch für die Schaubrote, den Altar u. s. w.

Freitag, den 11. März . . . . . ראש חדש אדר

Samstag, den 12. März . . . . . פקודי שבת ראש חדש ש' שקלים

Inhalt des Wochenabschnittes:

Genaue Beschreibung der Stiftshütte und ihre Ausstattung. Das Festkleid des Hohenpriesters Ahron. Sein Brustschild wird für die Namen der zwölf Stämme Israels in ebensoviel Felder eingeteilt. Das Gebot des Händes- und Fußwaschens vor dem Eintritte ins Gotteshaus. Die Herrlichkeit Gottes läßt sich über die Stiftshütte nieder. Ende des zweiten Buches Moses.

## Richtige Rätselaufösungen sandten ein:

(Die Namen der Rätselauslöser, die gleichzeitig überseher sind, tragen ein Sternchen.)

**Musterlig:** Jakob Preis\*; Emil Weinstein\*. — **Viala:** Erwin Biffer. — **Essen a. d. R.:** Franz Hersch\*. — **Klattau:** Otto Wiener. — **Ottendorf:** Erwin Pollak. — **Prag:** Karl und Mizzi Kraus; Josef Robitschek. — **Wien I.:** Hans Glauber; II. Hugo Schulz; III. Fanny Grab; IX. Martha Ascher. — **Olmutz:** Egon Morgenstern. — **Reichenberg:** Karl Steindler\*.

## Inhalt:

„Jeremias“. — Muttertren ist immer neu. — Die Palme und die Birke.  
— Die Karlsbrücke in Prag (mit Illustration). — Der Halley'sche Komet.  
— Was ist der Mensch? — Per und Leo (Fortsetzung). — „Das Reich Israel.“ — Verschiedenes. — Briefkasten. — Preisrätsel. — Übersetzungs-  
— — — — — aufgabe und Auflösungen. — — — — —

**Avis.** Wir bereiten vor die Herausgabe eines Situationsplanes der **Prager Judenstadt** wie sie vor der Assanierung gelegen war. Mit besonderer Berücksichtigung der historischen Stätten, der Synagogen, Bethäuser und Betstuben. Die Häuser tragen jedes die alte Konskriptionsnummer, sodass man sich leicht wird darin zurechtfinden können. Es soll ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Prag werden. — Wir glauben mit diesem Unternehmen allenthalben Beifall zu ernten. Es wäre uns angenehm wenn sich jetzt schon diejenigen Herren die darauf reflektieren, melden würden, damit wir darnach die Stärke der Auflage bestimmen können. Der Preis wird wahrscheinlich K 1.— nicht übersteigen.

Jeder Jude abonniert die „Selbstwehr“.

**Unabhängige jüdische Wochenschrift.**

Abonnement mit Postzusendung ganzjährig nur 8 K.

Redaktion und Administration Prag, Pořič 7 neu.

Diese Nummer enthält ein Preisrätsel.

Prag, 4. März 1910.

23. Adar 5670.



**Bezugspreise:** mit Postzusendung 5 K jährl., 2.50 K halbj. — Deutschland 5 Mk. jährl., 2.50 Mk. halbj. — Rußland 2 Rbl. jährlich. — Balkanstaaten 6 Fros. jährl. — Einzelnummern 20 h. — Redaktion und Administration: Prag, Stefánská 630, II. Stod. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Abdruck nur unter Quellen- und Autorenangabe gestattet. — Postsparkassa-Konto 52.742.

## „Jeremias,“

die Niederlage der Ägypter bei Khartchemisch am Euphrat voraussagend. 604 vor der gewöhnlichen Zeitrechnung.

Richtet Schild und Speer und tretet heran zum Kriege!  
 Sattelt die Rosse und steigt auf, Ihr Reiter,  
 Waffnet Euch mit den Helmen, glättet die Schwerter,  
 Legt an die Panzer!  
 Was sehe ich? Sie sind verzagt, weichen zurück,  
 Ihre Helden werdet zermalmt,  
 Sie weichen, fliehen und wenden sich nicht um?  
 Schrecken ringsumher, spricht Gott.  
 Nicht entkommen wird der Leichteste,  
 Nicht sich retten der Held,  
 Im Norden an des Euphrats Ufer straucheln sie und fallen.  
 Wer ist's, der wie ein Fluß anschwillt,  
 Wie Ströme mit brausender Flut,  
 Es sprach: „Ich will hinaufziehen, die Erde bedecken,  
 Vernichten Stadt und Bewohner!“  
 Besteiget nur die Rosse, mögen die Streitwagen rasen,  
 Mögen die Krieger ausziehen,  
 Ätiopier und Puntier, die Schildhalter,  
 Die Lybier, die Bogenspanner!  
 Ein Tag ist für den Herrn Zebaoth, ein Tag der Rache  
 An seinen Feinden.  
 Das Schwert zehrt, sättigt sich,  
 Und labt sich voll an ihrem Blute!





## Muttertreu ist immer neu.

Die Julisonne strahlt herrlich über den Stadtpark, ein paar Schmetterlinge flattern durch das Wiesengrün. „Wer ihnen nach könnte,“ denkt Julius Erber, „sie mit der Mütze haschen dürfte!“ Aber erstens ist das Betreten der Wiese bei Strafe verboten — Strafe, Strafe, geht es dem kleinen Burschen durchs Köpfchen — und dann hat er heute ein gar betrübtes Herz. Er muß seufzen, und als er das Käppi aus der Stirn rückt, weil's ihm zu heiß wird, merkt er, daß ihm heiße Tränen über die Wangen rollen. Solch großer Junge von elf Jahren flennt wie ein kleines Kind!

Gut, daß keiner das bemerkt hat. Um die Mittagszeit ist der Park leer. So kann er schnell sein Sacktuch herausziehen und sich einmal so recht das Herz erleichtern. Vielleicht fliehen dann von selbst die traurigen Gedanken.

„Schaut doch den Erber an!“ ruft eine Schär Studentlein, die den kleinen Berg herabstürmte. „Der weint, weil er durchgefallen ist.“

„Ist gar nicht wahr,“ schreit Julius und stampft mit dem Fuße auf, fügt jedoch still hinzu: „Bloß, weil mein Mütterchen sich kränken wird.“

„Ja, sein Mütterchen! Das ist's. Sie hat große Pläne vor mit ihrem Einzigen. Die Onkels sind ja auch furchtbar klug. Onkel Kamill ist Professor an der Universität, Onkel Fritz ist Arzt und Onkel Hugo gar Reichsratsabgeordneter. So ein großes Tier soll nun ihr Julius auch werden. Darum hat ihn ja die liebe, gute Mamma ins Gymnasium gegeben, wo Latein und Griechisch gelehrt wird — huh! Stundenlang liest und lernt sie mit ihm. Kaum aber hat er das Schulzimmer betreten, so fliegen seine Gedanken davon. Und dann immer gerade, wann er an etwas recht Schönes denkt, immer heißt es: „Erber!“ Alle Jungen drehen sich natürlich um und machen schadenfrohe Grimassen.

„Wie der Professor es nur immer gleich merkt,“ philosophiert Julius, „daß man an ganz andere Dinge denkt, als an mensa rotunda und die Kongruenzsätze! Es gibt doch auch einen Ankersteinbalken und Obstgärten.“

Heute — ihm ist plötzlich, als schiebe sich eine Wolke vor die Sonne, eine recht große, graue Wolke — heute muß

er ja der Manma das Zeugnis zeigen. Er geht ganz langsam, auch mal einen Schritt rückwärts, seitwärts, denn mit einem Male wird es ihm klar, daß er sich nicht nach Hause traut. Mammas schönes, helles Gesicht schwebt vor ihm wie eine Wetterwolke. Ernst und böse wird sie ihn ansehen, die Tür hinter sich zuwerfen und den lieben langen Tag kein freundliches Wort sagen. Er weiß, wie matt ihr Blick ist, wenn sie sich grämt. Wenn sie dann mit leisem Seufzen über sein Haar streicht oder gar Tränen im Auge hat, dann ist er fassungslos.

Nein, das Zeugnis mit dem „Nicht genügend“ kann er ihr nicht zeigen. Er könnte sein Mütterchen nicht mehr ansehen. Ein zitterndes Angstgefühl ist in ihm, obgleich sie ihm nie einen Schlag gegeben hat. Lieber will er — ja, was will er denn eigentlich? Ein abenteuerlicher Gedanke durchzuckt ihn, so daß er spornstreichs nach Hause geht, die Treppe hinaufschleicht, an seiner Wohnung vorüber, wo er einen Augenblick horchend stehenbleibt. Hanserl zwitschert so fröhlich, daß es eine Lust ist! Dazwischen klappert Fanni mit dem Geschirr. Jetzt brauchte er nur anzuklopfen und rechts ins Kinderzimmer hineinzuschlüpfen. Da ist es ihm, als kämen Schritte näher — mit zwei Sätzen ist er auf der Bodentreppe. Hier oben fand er es immer wunderschön. Stets war er mitgetraut, wenn Fanni Wäsche auf den Boden trug. Aber nie hatte sie ihm erlaubt, zwischen dem alten Gerümpel zu kramen. Heute nun kann er ungestört herumstöbern. Was für Schätze mögen wohl in der großen Kiste stecken, auf der die zerbrochene Lampenglocke liegt? Einen alten Kinderwagen und einen Haufen staubiger Bücher gab's hier oben auch.

Nun dreht er am Schloß, dessen Mechanismus ihm genau bekannt ist, und steht inmitten all der Herrlichkeit, während ihm die auf der Leine hängende Wäsche ums heiße Köpfchen streicht. Eigentlich ist's doch nicht so wunderschön, als er sich dachte! Die große Kiste läßt sich nicht umstürzen, wenigstens heute nicht. Wenn man so traurig ist und immerfort Tränen schluckt, bringt man ja keine Arbeit fertig. Hungrig und müde ist er auch. Das Beste wäre es vielleicht, wenn er sich in den Wagen setzte und schlief. Aber schlafen — das geht schon lange nicht. Bald hämmert es unter den Balken, bald über dem Dache. Ein Windstoß fährt durch die Lucken, so daß die Wäsche wie auf Geisterflügeln emporweht, irgendwo klappert ein Fenster, ganz da hinten knarrt eine Tür. „O, wie gräßlich ist es hier oben!“ denkt Julius und zerrt das nasse Tuch aus der Tasche, um es vor die Augen zu halten. Da hört er deutlich Schritte. Er duckt sich zusammen, um ja nicht



das Gespenst zu sehen, das über den Gang schleicht. Jetzt schüttelt's und rüttelt's ihn.

„Um Gotteswillen, Kind, wie kommst du hieher? In der ganzen Nachbarschaft hab' ich dich gesucht. Wie siehst du aus, Julius? Ganz heiß, ganz rot! Bist du krank?“

Er weiß nicht mehr, was mit ihm geschehen ist, nachdem Fanni ihn hinuntergebracht. Er fühlte nur, daß er auf Mamma's Schoß sitzt, daß sie ihn sanft in den Armen wiegt, daß ihre kühlen Hände ihn streicheln.

O, wie gut ist's bei Mamma und wie gräßlich ist's auf dem Boden!

Aber das Zeugnis muß er ihr zeigen, obwohl er sich fürchtet. Er hat doch versprochen, nie etwas zu verheimlichen. Er rutscht vom Schoß und taumelt nach der Ecke hinüber, wo sein Ränzchen zu hängen pflegt. Aber ehe er den Platz erreicht, stolpert er über seine eigenen Füße und kann kein Glied mehr rühren. Dann muß allerlei gefolgt sein, worauf er sich nicht mehr besinnen kann.

Als er die Augen wieder aufschlägt, sitzt Sanitätsrat Grünfeld bei seinem Bettchen, sieht ihn kopfschüttelnd an und spricht: „Was machst du mir für schöne Geschichten, du kleiner, lieber, garstiger Kerl? Versteckst dich auf dem Boden und holst dir eine Lungenentzündung!“

Julius schlummert wieder ein und sieht gransige Bilder. Bald sind es Hände, die ihn fassen wollen, bald Feuer, rote Ringe, die immer größer werden. Manchmal scheint es ihm, als stünde Mamma drüben am anderen Ende eines Flusses und riefe ihn. Dann wird er wieder ruhiger und schmiegt sich ins Kissen. Tagelang schwebt er zwischen Leben und Tod, ja, am Tage der Krisis setzt das Fieber noch viel früher und noch viel heftiger ein. Mütterchen weicht nicht einen Augenblick von Julius' Bett, sie hält sein heißes Händchen und lauscht auf die kurzen Atemzüge.

Wenn ihre Liebe ihn retten könnte! Doch gerade mit ihrer Liebe hat sie ihm wehgetan. Aus ihrem Ehrgeiz ist ihre Strenge entsprungen, die sie bewog, den Zügel stramm zu halten. Einer der besten, der klügsten, der ersten sollte er werden; um sich eine großartige, eine glänzende Zukunft zu erringen. Sie sah, wie er sich mühte, wie er manchen harten Kampf mit sich selbst ausfocht, doch sie lockerte den Zügel nicht. Sie wollte ja nur sein Bestes.

Aechzend wirft sich das Kind herum, so daß seine glühende Schläfe auf ihrem Arme ruht. „Lieber, einziger Junge!“ flüstert sie unter Tränen. „Habe ich dich oft gequält, dir manche schöne

Stunde vom Spiel gekürzt? Begriff ich denn nicht, daß es dir schwer, daß meine Strenge dich immer schüchterner, immer zaghafter machte? Wenn Gott dich mir läßt," gelobt sie leise, „dann wollen wir von neuem zusammen arbeiten, langsam, Schritt um Schritt, ohne Zorn, ohne Ehrgeiz!" Und ihre Mutterliebe ringt sich zu der Erkenntnis durch: Bestimme nicht über deines Kindes Schicksal, laß es sich nach seinen Kräften entfalten, nur kürze ihm sein Kindheitsglück nicht!

Als der Arzt zu später Nachtstunde nach dem Kinde sieht, nickt er lächelnd der Mutter zu: „Wir dürfen hoffen!"

Der Tag kommt, da Julius, in Decken gehüllt, auf Mammass Schoß sitzen und spielen darf. Sie baut Häuser und Türme auf und streichelt ihm dazwischen die mageren Bäckerchen. Nun reckt er sich, um die Straße zu sehen, denn dort geht es sehr laut zu und die Stimmen sind ihm wohlbekannt. Karl, Leo und Emil, alle seine Freunde, die ihn am letzten Tage verspotteten, springen dort fröhlich umher. Die können lachen und heiter sein — sie steigen ja auf!

Er aber — im geheimen staunt er über Mütterleins Güte — oder sollte sie es noch nicht wissen? „Weißt du es denn nicht," flüstert er ihr furchtsam ins Ohr, „daß ich — nicht aufgestiegen bin, Mutter?"

Da fühlt er einen langen, innigen Kuß auf seiner Stirn. Das ist ein Sonnenstrahl in seiner Schwermut.

„Das nächstmal wird es gehen," versichert er treuherzig, und die Mutter lacht ihn liebevoll an, während sie sein mattes Händchen drückt: „Das nächstmal, ja, mein Herzensjunge!"



## Die Palme und die Birke.

Eine Legende von A. Fried.

Als unsere Vorfahren in Aegypten waren, wurden sie von dem Könige Pharao hart bedrückt. Sie wurden geknechtet und mußten schwere Sklavenarbeiten verrichten. Der König setzte Aufseher oder Bögte über dieselben und von diesen wurden unsere Vorfahren mit unmenschlicher Grausamkeit behandelt.

Um die Armen noch mehr züchtigen zu können, gingen sie zu den Bäumen des Waldes und verlangten von diesen ihre Zweige, um aus ihnen Ruten zu flechten. Zuerst kamen die grausamen Bögte zu der Palme. Aber kaum hatte sie dieser edle Baum bemerkt, als er seine Zweige schnell in eine unerreichbare Höhe hob und unwillig also zu den Bögten sprach: „Ich gebe meine Zweige nicht her, um die Kinder Israels zu peinigen;



denn es ist ein freies, edles Volk, das einzige auf Erden, welches den Schöpfer des Himmels und der Erde und all der zahllosen Geschöpfe, von welchen diese belebt werden, verehrt und anbetet; sie sind das auserwählte Volk Gottes, welches vom Anbeginne dazu bestimmt worden ist, seinen Namen zu verherrlichen und seine heilige Lehre unter die Völker der Erde zu tragen.“ So wie die Palme sprachen auch die Tanne, die Fichte, die Zeder und all die vielen anderen Bäume des Waldes.

Schon wollten die Bögte unverrichteter Dinge den Heimweg antreten, da erblickten sie einen Baum mit weißer, schöner Rinde und stolz in die Lüfte emporragenden Zweigen. Es war die Birke, welche am Waldrande ihren Standort hatte und deshalb den suchenden Blicken der Bögte bisher entgangen war. Sie beschloßen, bei diesem Baume den letzten Versuch zu machen. Sie gingen zu demselben hin und trugen ihm ihr Verlangen vor. Zu ihrer freudigen Ueberraschung war die Birke gleich bereit, alle ihre Zweige herzugeben. Sie senkte dieselben tief hinunter, damit sie leicht erreicht werden konnten. Und so hatten die Bögte des Königs endlich das ersehnte Mittel, um die Kinder Israels zu peinigen und zu martern.

Vierhundert Jahre seufzten die Israeliten unter dem harten Sklavenjocke. Aber Gott sah das Elend seines Volkes, erbarmte sich seiner und schickte seinen treuen Diener Moses, um es zu befreien. Die Aegyptier wurden von schweren Plagen heimgesucht, bis ihr hartes, verstocktes Herz erweicht wurde und sie die Israeliten ziehen ließen. Mit erhobener Hand zogen sie nun aus Aegypten in das ihnen von Gott verheißene Land. Alle Bäume des Waldes streckten zum Zeichen der Freude ihre Zweige hoch in die Lüfte empor und ein jubelndes Rauschen zog durch ihre Wipfel.

Die Birke aber, welche die Ruten zur Züchtigung der Unterdrückten geliefert hatte, stand beschämt da und senkte die Zweige zur Erde hinab. Und so ist es geblieben bis zum heutigen Tage. Während alle Bäume ihre Zweige stolz in die Höhe strecken, muß die Birke zur Strafe die ihrigen herabhängen lassen. Die Palme aber wurde dafür, daß sie den anderen Bäumen mit gutem Beispiele voranging, auf besondere Weise belohnt. Sie überragt alle Bäume an Höhe und übertrifft sie durch ihre Schönheit, weshalb sie mit Recht die Königin der Bäume genannt wird. Am Laubhüttenfeste werden ihre Zweige in das Gotteshaus gebracht und bilden im Vereine mit der Myrthe, der Weide und dem köstlich duftenden Ekrog den Festesstrauß, über welchen während des Festes jeden Tag ein Segensspruch verriichtet wird.



## Die Karlsbrücke in Prag

oder die steinerne Brücke, wie sie früher Schlechtweg hieß, als noch keine andere Brücke, aus Stein gebaut, die beiden Ufer der Moldau verband, ist ein historisch sehr wichtiges Objekt. Von Kaiser Karl IV. in der Mitte des 14. Jahrhunderts erbaut, war



Die Karlsbrücke in Prag.

sie bis in die Vierzigerjahre des vorigen Jahrhunderts die einzige in Prag bestehende Verbindung der an beiden Ufern des Flusses gelegenen Stadtteile. Und deshalb spielte sie immer in den vielen Kriegen, mit welchen Prag seit jeher heimgesucht wurde, eine große Rolle. Oft entschied ihr Besiz den Kampf. So war es in der Schwedenzeit und zu Ende des dreißigjährigen Krieges, nicht minder in den Erbfolgekriegen und endlich auch in den Pfingsttagen des Sturmjahres 1848. Unser Bild bringt die Aufstellung der Truppen zur Darstellung, die sie auf der Brücke genommen haben, um in die Altstadt einzurücken. (In der nächsten Nummer werden wir das Gegenbild bringen, wie ihnen der Einmarsch von derselben Brücke aus verhindert wird.) Im Vordergrunde sind Kanonen aufgestellt, die Gewehre in Pyramiden. Die Fahrbahn der Brücke im Hintergrunde ist voll Soldaten. Ueber dem Brückentore hinweg ist der Turm der Kleinfürstener Stephanskirche zu sehen, im Vordergrunde die beiden Brückentürme, die zur Verteidigung derselben einst sehr wichtig waren. Rechts oben im Bilde blüht die Burg Hradschin, der Weitschloss mit seinem hohen Turme auf das Treiben da unten herab. Die Standbilder der Heiligen auf dem Geländer der Brücke tragen zur Vielgestaltung des Bildes erheblich bei.



## Der Halley'sche Komet

von welchem gewiß in den Schulen seitens der Herren Lehrer berichtet wurde und von dem auch die Zeitungen viel geschrieben haben, war im Jahre 1840, also vor etwa 70 Jahren, zum letztenmal am Himmel zu sehen gewesen. Aus diesem Anlasse hat damals S. J. Rappaport, der große Gelehrte, an seinen Freund Ch. S. Elominskij einen langen Brief gerichtet, worin er unter anderem folgendes schreibt: „In den Talmuden und in den Midraschim finden wir die Reisen vieler großen Männer Israels von Palästina nach Rom erwähnt, die zur Zeit des römischen Kaisers Domitian, der in den Jahren von 81 bis 93 regierte, unternommen wurden, wahrscheinlich zu dem Zwecke, um zu versuchen, die vielen jüdenfeindlichen Erlässe dieses Kaisers zu mildern oder die Zurücknahme derselben zu erbitten. Von einer solchen Reise, an der die fünf größten Männer Israels teilnahmen, und zwar Rabban Gamaliel, Rabbi Elieser, R. Jehoschua, R. Eleazar ben Maria und R. Akiba, wird folgendes berichtet: Rabbi Jehoschua nahm auf seiner Reise mit R. Gamaliel Brot mit und auch Mehl zum Baden. Da fragte ihn der letztere: „Glaubst



du, daß wir auf der See eine so lange Verzögerung haben werden, daß du dich mit Mehl versorgst?" Jehoschua erwiderte: „Es gibt einen Stern, der alle siebenzig Jahre einmal erscheint und die Schiffer irreleitet; vielleicht erscheint er jetzt und leitet uns irre.“ Gamaliel: „Soviel besitzest du von dieser Wissenschaft und reifest gerade zu dieser Zeit und verläßt deine Schüler?“ Jehoschua: „Du wunderst dich über mich, du sollst dich über meine zwei Schüler, die ich zu Land habe, wundern! Diese können fast ausmessen die Tropfen des Ozeans und dennoch haben sie weder Brot zum Essen, noch gute Gewänder, um sich damit zu bekleiden usw.“ (Findet sich wörtlich im Buche Horojat 10 a.)

Diese Reise wurde gegen das Jahr 89 unternommen und der Stern ist der obengenannte Komet, von dem R. Jehoschua wußte, daß die Zeit gekommen sei, wo er erscheint, und nicht aus Aukentnais, sondern in der Weise der Bibel spricht er von der runden Zahl siebenzig. Auch das, was er von dem Irreleiten der Schiffer sagt, ist richtig; denn die für die Schiffer des Altertums (sie besaßen keine Kompassse) wichtigste Sterngruppe war der sogenannte Wagen oder der große Bär, weil er, obgleich im ganzen an einem Platze bleibend, doch zu gewissen Stunden in der Nacht sich verwandelt und der Schiffer erkannte daraus die Richtung, die er zu nehmen hatte. Wir wissen aber, daß der Komet seine Bahn zwischen den Rädern des Wagens hin nimmt und zuweilen dessen Gestalt so sehr verändert, daß man kaum seinen eigentlichen Stand erkennen kann. Wir hätten also über das Erscheinen des Kometen im Jahre 16 aus Flavius Josephus und im Jahre 89 aus dem oben angeführten historischen Gespräche ein beglaubigtes Zeugnis aus dem jüdischen Schrifttum.

### Was ist der Mensch?

Was ist der Mensch? Ich leg' die Frage oft mir vor,  
 Vergebens aber lauscht auf Antwort stets mein Ohr.  
 Der Lillie gleicht er als kleines Kind,  
 In seiner Jugend dem holden Venz so lind,  
 Dem Morgenrot in seinem Lieben, Hoffen,  
 Der dunklen Nacht, von Täuschungen getroffen.  
 In seiner Schönheit einem Sonnenstrahl,  
 Dem Wurme in der größten Seelenqual,  
 In der Gesundheit einer fleißigen Biene,  
 In seiner Krankheit einer Ruine,  
 In seiner Ruhe einem stillen See,  
 Dem wilddurchwogten Meer in seinem Weh,  
 In seinem Alter einem Schneefeld weiß,  
 Das ist der Mensch als Kind, als Jüngling und als Greis.

## Lex und Leo.

Erzählung von Josef Hart.

(Fortsetzung.)

### 5. „Der Pfeil.“

Der Arbeitsaal lag im Erdgeschoße und war durch eine einfache Glastür mit dem Pensionsgarten verbunden, welcher durch einen Staketenzaun gegen die Landstraße abgegrenzt war. Hinter einem der langen Tische saß Lex, das Naturgeschichtsbuch vor sich, aber seine Augen schweiften über das Lehrbuch weg durch das Fenster hinaus. Dort hinter jenen Hügeln mußte Altrau liegen. Die liebe, alte Heimat! Um das aufsteigende Heimweh zu unterdrücken, senkte er gewaltsam die Blicke auf die aufgeschlagenen Blätter und las halblaut vor sich hin: „Die Kriechtiere oder Reptilien haben ein festes Knochengerüst, rotes, wechselwarmes Blut und atmen stets durch Lungen...“

Um seinen Leidensgenossen kümmerte er sich nicht. Dieser hatte sich anfangs auch eifrig mit dem Naturgeschichtsbuche zu schaffen gemacht, jetzt aber war ihm die Zeit bei dem unheimlich stillen Nachbarn zu lange geworden und leise schlich sich der wohlgenährte Frik Bed, indem er sich so schmal als möglich machte, zur Tür hinaus. Er wußte von einem Obstände unten an der Landstraße, in der Tasche klimperten einige Münzen, die Gelegenheit war günstig und niemand konnte sehen, wenn sich Frik Bed bei Winteräpfeln und Nüssen von dem überstandenen Schrecken erholte. — —

„... Es gehören hieher Schildkröten, Panzereschsen, Eidechsen, Schlangen...“ lernte Lex unermüdlich weiter, deckte die Augen zu und wiederholte das ganze Pensum nochmals auswendig. Als er das Gesicht wieder hob, gewahrte er draußen auf der Landstraße in ziemlicher Entfernung Frik Bed, der in eigentümlichen Bidschbewegungen näher kam. Plötzlich war es ihm, als rief jemand um Hilfe. Mit einem Sage stand Lex an der Tür und riß sie auf. Aber was war das? Hinter dem vorwärtstürmenden Frik, der ein Tuch schwenkte und etwas Unverständliches rief, rasste ein anscheinend scheu gewordenes Pferd, das irgend einen dunklen Gegenstand nachschleppte. Mit einem raschen Blicke übersah Lex die gefährliche Situation. Sekundenlang dachte er an die Zöglinge, die jede Weile zurückkehren mußten, an die Panik, welche entstehen konnte, und nicht zuletzt an den kleinen Bed, der ihn zwar vorhin gekränkt hatte, der aber ohne seine Hilfe gewiß jeden Augenblick unter die Hufe des rasenden Tieres geraten mußte. Das alles fuhr Lex mit Windeseile durch den Kopf, während er, den Garten durch-



querend, mit einem kühnen Sprunge den Statetenzaun nahm.

Raum hundert Schritte vor sich sah er auf der engen Straße „Pfeil“ dahersaulen, Schaum am Gebiß, mit wildfliegender Mähne und schweißbedeckt, nach sich aber schleifte er den hochmütigen Paul Erbert, der mit einem Fuße im Steigbügel hängend, mit dem Kopfe fast den Boden berührte und anscheinend bewußtlos war; von Fritz Beck war keine Spur zu sehen. — — —

Singend zogen die Anstaltsschüler vom Spaziergange heim. Der kleine, bewegliche Monsieur l'Orien schritt voran und gab mit seinem Spazierstöckchen den Takt.

„Silence!“ rief er plötzlich, den Kopf vorbeugend und der Spazierstock entfiel seinen Händen. „err Professor! Regardez done! Ah, mon dieu, mon dieu!“

„Donner und Doria!“ Professor Grünberg stieß es zwischen den Zähnen hervor. Wie unter einem Banne standen plötzlich Lehrer und Schüler, kaum mächtig, den Ereignissen, die sich mit Blitzesschnelle vor ihnen abspielten, zu folgen.

Eine schlante, sehnige Knabengestalt hatte knapp vor ihnen den Statetenzaun übersprungen und warf sich jetzt mit der ganzen Macht des plötzlichen Anpralles einem vorwärts stürmenden, wild um sich schlagenden Pferde entgegen. Des Knaben rechter Arm fiel dem Rappen in die Bügel. Mit der ganzen Kraft stemmte er sich gegen ihn. Ein Ringen entstand.

„Pfeil ist durchgegangen!“ Professor Grünberg rief es aus; er war der einzige, der das sonst so zahme Tier wieder erkannte. Zwischen diesem und seinem vorigen Ausrufe lag kaum eine Sekunde und doch schien es allen, als hätten sie eine Ewigkeit müßig zugeesehen, während ein einziger sein Leben in die Schranken stellte. Im Nu kam Leben in die Gruppe.

Professor Grünberg und Jakobus Stark waren die ersten, die Lex zu Hilfe eilten. Es war die höchste Zeit; zwar schien es, als hätte „Pfeil“, verblüfft durch den unerwarteten Anprall, den Widerstand aufgegeben, denn er stand am ganzen Leibe zitternd und machte keine Miene, wieder auszureißen. Alexanders Kräfte aber waren zu Ende. Er konnte nur noch den Näherkommenenden zurufen: „Paul Erbert hängt im Steigbügel!“ Dann sank er zu Boden.

Ehe Professor Grünberg es verhindern konnte, vollbrachte „Pfeil“ sein Nachwerk an dem wehrlosen Gegner. Der linke Vorderhuf hob sich und sank dann schwer auf Lexens Kopf herab. Bewußtlos trug man ihn ins Haus.

— — — — —  
Nurz, nachdem der alte, hinkende Postbote Altrau verlassen hatte, jagte ein Depeschenträger über die Landstraße, dem Euts-

hose zu, und kurz, nachdem Onkel Job trübselig lächelnd einen langen Brief aus der Hand gelegt hatte, trat der Gutsherr von Altrau barhaupt, mit verzerrten Zügen, aus dem Hause. Ein Blatt Papier raschelte in seiner bebenden Hand, als er dem Stallburschen befahl, er solle die Pferde zum nächsten Zuge bereit halten. Dann eilte er den Gartenweg hinab.

Onkel Job hob erstaunt seine Blicke von den Zeilen, die er zum zweitenmal überflog, als der seltene Gast in seine Stube kam.

„Da lesen Sie, das habe ich soeben bekommen.“ Herr Altrau reichte dem alten Manne das knisternde Papier und begann, im Zimmer unruhig und schwer atmend auf und ab zu gehen.

Onkel Job buchstabierte die schwer leserliche Depeschenschrift, er buchstabierte sie zu Ende, trotzdem sich ein Schleier über seine Augen legen wollte, denn da stand: „Ihr Sohn hat gestern abends durch sein heldenhaftes Dazwischentreten großes Unglück verhütet. Leider Gottes kam er dabei selbst zu Schaden. Es handelte sich um ein scheu gewordenes Pferd. Ihr Kommen wünschenswert. Dr. Hoffmann.“

„Das sind die Freuden, die man an Kindern erlebt,“ wetterte der Gutsherr, um seine Aufregung zu verbergen. „Was da der Vex in seinem Uebermute wieder angerichtet haben mag! Weiß Gott, wie es mit ihm steht!“

Plötzlich stand er vor dem alten Freunde und richtete, wie trostsuchend, die Augen auf ihn.

Onkel Job sah das angstvolle Gesicht des für sein Kind fürchtenden Vaters über sich und reichte ihm wortlos den langen Brief, den er soeben zum zweitenmal hatte lesen wollen. Und am Fenster stehend, das Haupt gebeugt, las nun Herr Altrau die Beichte seines Sohnes, las den Brief, den Vex gestern geschrieben hatte, als er sich so grenzenlos vereinsamt fühlte. Und er las zwischen den Zeilen die Anklagen gegen sich, gegen den kalten, harten Mann, zu dessen Herzen die eigenen Kinder den Weg nicht mehr finden konnten. „... zeige den Brief nicht dem Papa,“ schrieb Vex zum Schlusse, „er würde mich ja doch nur wieder feige nennen. Ach, Onkel Job, wie das noch immer wehtut, dieses Wort...“

Langsam wandte sich der Gutsherr vom Fenster ab. „Ob sie doch nicht die richtige war, meine Erziehungsmethode?“ fragte er halb für sich.

„Nein!“ Die Antwort klang dumpf, fast gebrochen.

„Ich wollte aber keine weichherzigen, rührseligen Memmen zu Kindern haben. Judenthinder müssen starke, trostige Herzen haben, dürfen nicht über jede Lappalie in Tränen ausbrechen; ab-



gehärtet, trotzig müssen sie sein, vorbereitet auf die Kämpfe, die später ihrer warten.“

„Waren Sie nie selber jung, Joel Altrau?“ Der Alte unterbrach ihn und reckte sich in die Höhe; schwer fiel seine Hand auf die Schulter des Jüngeren. „Waren Sie immer der reife, ernste Mann? Haben Sie nie getobt, nie gelacht und geweint mit anderen Knaben? Denken Sie nur zurück! In ihrem Elternhause hat neben der Strenge auch liebevolle Milde gewaltet. Warum waren Sie immer ängstlich darauf bedacht, nur ja den Kindern keine Zärtlichkeit zu zeigen, warum verbargen Sie Ihr Herz unter einer harten Außenseite? Eingeschüchtert haben Sie Ihre Kinder, Joel Altrau, und verbittert. Lex ist ein heißer, stolzer Junge, ganz dessen fähig, durch ein tollkühnes Wagestück sein Schild vom Vorwurfe der Feigheit reinzuwaschen.“

Der Gutsherr war auf einen Sessel niedergefunken und vergrub das Gesicht in den Händen. Erst als das Rollen eines Wagens ertönte, erhob er sich.

„Noch ist es nicht zu spät, noch kann alles gut und besser werden,“ klang ihm die Tröstung des alten Freundes nach, der selbst zu müßigen Worten verurteilt, nur beten konnte für seinen Liebling Lex.

Und wieder fuhr an seinen Fenstern ein Wagen der Bahnstation zu, nur etwas schneller als sonst, und trauriger denn je sah ihn Dunkel Tob hinter der Wegbiegung verschwinden.

(Schluß folgt.)



## „Das Reich Israel“

genau vor 2700 Jahren nach Dr. H. Grätz.

Das Zehnstämmereich gelangte in derselben Zeit zu noch größerer Machtentfaltung unter Jerobeam II., der ebenso kriegerrisch wie Usia war. Im weiteren Verlaufe seiner langen Regierung führte er stets Fehden mit den Aramäern, eroberte die aramäische Hauptstadt Damaskus und drang erobernd vor bis zur Stadt Hamath, das er ebenfalls einnahm und es seinem Reiche unterwarf. Die Völkerschaften, welche vom Libanon bis zum Euphrat wohnten und bis dahin dem Reiche Damaskus unterworfen waren, wurden infolge dieser Eroberungen dem Könige von Israel zinsbar.

Phönizien, das eine geraume Zeit eine gebietende Stellung hatte, büßte seit der Zeit seinen bedeutenden Einfluß ein. Jerobeam II. konnte daher seine Herrschaft nach dieser Seite ungehemmt ausdehnen. Reichthum war auch in Samaria verbreitet

von der Beute, vielleicht auch von erneuerter Handelsblüte. Nicht bloß der König, auch die Vornehmen und die Wohlhabenden machten großen Aufwand, vielleicht noch mehr als unter Salomo. Der König Jerobeam besaß einen Sommer- und einen Winterpalast; Häuser aus großen Steinquadern mit Elfenbein verziert und Sitze aus Elfenbein waren alltäglich geworden. Man konnte, wenn man den Blick nur auf die Machtvergrößerung beider Reichshälften richtete, sich der Täuschung überlassen, daß die Salomonische Zeit noch fort dauerte und daß keine weitere Veränderung vorgefallen sei, als daß anstatt eines zwei Könige herrschten, daß der Bruch nicht eingetreten oder die Wunden wieder geheilt seien. Jerobeam und Usia, König von Juda, scheinen miteinander Frieden gehalten zu haben, sonst hätten beide nicht solche Erfolge erringen können. Israeliten durften ungehindert nach der geheiligten Stätte in Beersäba wallfahrten. Wahrscheinlich besuchten auch manche den Tempel in Jerusalem. Es war der letzte Schimmer einer politisch glücklichen Zeit. Denn innere Gebrechen, welche infolge des Wohlstandes in dem Zehnstämmereich noch mehr als im jüdischen Reiche zum Vorschein kamen, machten den glücklichen Tagen bald ein Ende und beschleunigten den Verfall.

### Verschiedenes.

Das jüdische Internat, von dessen vortrefflichem Wirken wir im vorigen Jahre berichtet haben, hat nunmehr ein eigenes Heim erworben, worin es für alle Bedürfnisse seiner Zöglinge wird Sorge tragen können. Wir werden auf die Einzelheiten dieser Wohlfahrtseinrichtung später wiederholt zurückkommen und unsere Leser auf dem Laufenden erhalten.

**Davis Trietsch' Palästinahandbuch.** Orientverlag, Berlin. Selten ein Buch hat ein so hohes Interesse für sich das Recht zu beanspruchen wie dieses. Es unterrichtet uns an der Hand selbst gesehener und geprüfter Sachen und Verhältnisse über den gegenwärtigen Zustand des gelobten Landes in so gründlicher Weise, daß es uns in manchen Momenten vorkommt, mit dem Berichterstatter gemeinsam das Land zu bereisen. Es fesselt aber nicht allein der Bericht selbst, sondern die gefällige Art, in welcher der an sich trodene Stoff gegeben wird. Das Buch führt uns bis ins kleinste in das Leben im heiligen Lande ein. Die Ein- und Ausfuhr von Waren, der Ertrag des Bodens, der Preis seiner Produkte, Land und Wasserverhältnisse und deren Ausnützung jetzt und in der Zukunft, alles, aber auch alles, was das Erez Israel betrifft, findet man hier auf den 313 Seiten wohlgeordnet und leicht verständlich aufgezeichnet. Auch das Außere des schmucken Buches ist in hohem Maße geschmackvoll.



## Preis = Rätsel.

### I. Preis:

Ein photographischer Apparat mit Adjustierung und allen dazu gehörigen Behelfen.

### II. Preis:

Ein gebundener Jahrgang „Jung Juda“.

Ferner erhalten zehn Auflöser je einen Band, 20—25 Nummern unserer Zeitschrift enthaltend, die zwar nicht alle nacheinander folgen doch meist abgeschlossene Erzählungen aufweisen.

### Bedingungen:

1. Die eigenhändig geschriebenen Auflösungen müssen spätestens bis zum 30. März im Besitze der Administration sein.
2. Nur jene Abonnenten, welche die Bezugsgebühr für den laufenden Jahrgang, den ersten, bezahlt haben, können bei der Preisverteilung berücksichtigt werden.

Die Prämierten werden in der siebenten Nummer dieses Jahrganges namentlich angeführt werden.

Man hört es nie, nicht spät, nicht früh,  
Man kann es seh'n und darin geh'n,  
Wirft es auf Bett und Strauch,  
Beim Lampenlicht da fehlt es nicht,  
Beim Sonnenschein stellt es sich ein.  
Am Mittag klein, doch früh um neun  
Wird's größer sein. Nun rate fein!

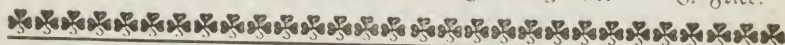


H. Feder.

1	2	3	4	5	6	Kinderkrankheit
7	8	8	7			Knabennamen
3	4	9	4	5		Vorabend eines Festes
4	10	11	2	11		ein altjüdisches Maß
3	12	3	2			eine syrische Stadt

Bei richtiger Lösung ergeben die Anfangsbuchstaben der Wörter von oben nach unten und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen ein bekanntes Brüderpaar.

Aus seinem Schoße kommt jedwedes Leben,  
In seinem Schoße ist für jedes auch das Grab.  
Ein einz'ger Laut hinzugegeben,  
Bewacht's der Hirt, in seiner Hand den Stab.  
Und noch ein Laut hinzugefügt,  
Hat's uns durch seine Dichtungen beglückt. J. Fried.



## Zum Übersetzen.

רע אוילי  
נורא מאויב

Die Übersetzung der hebräischen Aufgabe aus Nr. 4 lautet:  
Tausend Freunde sollen nicht viel sein in deinen Augen, doch  
einen Feind rechne wie tausend Feinde.

### ❧ ❧ ❧ Briefkasten. ❧ ❧ ❧

G. K. in D. = 3. Wir danken bestens für den Beitrag.  
Die Fortsetzung wird Ihnen mittels Post künftige Woche ein-  
gesandt. — E. P. in D. Wir danken für die gesandten Adressen.  
— W. F. in Wien. Wir danken für die große Mühe, die Sie  
sich genommen haben. — S. F., Lehrer in Wien. Besten Dank  
für die Förderung und bitten, auch in Zukunft unser zu gedenken.  
— H. St. in A. Beiträge sind uns höchst willkommen, auch von  
Nichtabonnenten; falls dieselben gut sind, werden sie auch ver-  
wendet.

### Wässel=Auflösungen.

Aus Nr. 4.

Die Uhr — Zeiger.

Komme selten — wirst du gelten.

Farben — Garben — Narben.

Druck von Richard Brandeis in Prag.



## Die Judenpogrome in Rußland.\*

Im Jüdischen Verlag in Köln ist soeben ein Werk erschienen, das geeignet ist, die Aufmerksamkeit des Politikers, des Soziologen, des Menschenfreundes in gleich hohem Maße zu erwecken. Die furchtbaren Judenpogrome in Rußland, diese Begleiterscheinung der russischen Revolution und Reaktion, haben in diesem Buche ihre altentworfene Darstellung und wissenschaftliche Beleuchtung gefunden. In zwei Bänden ist das ungeheure Material geordnet, gesichtet, gesiebt und zu einem Quellenwerk ersten Ranges verarbeitet. Es ist das Verdienst des Zionitischen Hilfsfonds in London, dieses Werk ermöglicht zu haben. Er hat sofort nach den entsetzlichen Oktoberpogromen des Jahres 1905 eine Kommission eingesetzt, die in mühseliger, teilweise direkt lebensgefährlicher Arbeit die Tatsachen an Ort und Stelle untersucht, das Material gesammelt und es dann in ununterbrochener vierjähriger Tätigkeit zu dem vorliegenden Werke verarbeitet hat. Wie die Erscheinung der Pogrome selbst in der Weltgeschichte, steht dieses Buch in der Weltliteratur einzig da. Während der zweite Band in mehr als hundert Einzeldarstellungen ein genaues altentworfenes Bild der verschiedenen Pogrome gibt, die damals fast alle Judengemeinden Rußlands durchkrafen und, wenn man glaubwürdigen Berichten trauen darf, heute noch bedrohen, enthält der erste Band eine eingehende wissenschaftliche Verarbeitung des gesamten Materiales. Diese beschränkt sich nicht nur auf die Oktoberpogrome. Sie geht den Ursachen dieser Mekeleien bis ins einzelne nach, bezieht daher auch die früheren russischen Judenverfolgungen in ihren Kreis ein, behandelt sie vom politischen, sozialen, physiologischen und nationalen Standpunkte aus, untersucht die verschiedenen Arten, in denen sie in Erscheinung getreten sind, spürt ihrer Organisation nach und beleuchtet ihren Zusammenhang mit den Strömungen der herrschenden Regierungspolitik und die Stellung, die die Bürokratie zu ihnen einnahm. Gerade dieser Teil der Darstellung bildet eine überaus wertvolle Ergänzung unserer Kenntnis der russisch-gouvernementalen Verhältnisse und ist geeignet, wenn ihr nicht durch unwiderlegliche Beweisstücke widersprochen wird, das Schuldkonto der russischen Regierung und Verwaltung um ein schwerwiegendes Stück zu erhöhen. Die Darstellung untersucht dann weiter die Wirkungen der Pogrome, beleuchtet mit eingehenden statistischen Angaben den ungeheuren Schaden, der durch sie den Juden, aber auch der russischen Volkswirtschaft zugefügt wurde, und endet mit einer Beschreibung und kritischen Betrachtung des nach den Pogromen eingeleiteten Hilfswerkes, eines der großartigsten Denkmäler menschlicher Solidarität, das die Geschichte kennt. Die Einzeldarstellungen des zweiten Bandes geben in ihrer schlichten Sachlichkeit ein erschütterndes Bild jener Vorgänge und bilden darin ein Seitenstück zu den grauenhaftesten Erzählungen des Mittelalters, die uns überliefert sind. Die beiden, insgesamt fast tausend Seiten starken Bände verdienen in jeder Bibliothek aufgestellt zu werden.

\*) Herausgegeben im Auftrage des Zionitischen Hilfsfonds in London von der zur Erforschung der Pogrome eingesetzten Kommission.

Zwei Bände, groß 8<sup>o</sup> (XXI und 940 Seiten). Band I: Monemeiner Teil. Band II: Einzeldarstellungen. Preis beider Bände, broschiert zusammen Mark 8.—.

Wir haben sowie immer auch für den X. Jahrgang  
**geschmackvolle Einbanddecken**  
 anfertigen lassen. Wir überlassen dieselben unseren Abonnenten  
 um den Preis von **1 Krone** einschliesslich Porto und bitten,  
 den Betrag in Marken der Bestellung freundlichst beizulegen.

## Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung kaufmännischer Praxis.

Prag, Poříč 6.

- |  |                       |
|--|-----------------------|
| I. Stiege: Direktorat und Sekretariat.                     | alles im<br>I. Stock. |
| II. Stiege: Herrenscheule und Einjährig-Freiwilligen-Kurs. |                       |
| III. Stiege: Damenschule und Praktikierstube.              |                       |

### XXXV. Unterrichts-Jahrgang

auf Grundlage von 18jähriger Geschäftspraxis.

**Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.**

— Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten. —

ausdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

**Eintritt und wirklicher Beginn täglich.**

**Kostenfreie Stellenvermittlung.**

Tausende von Absolventen in guter Stellung, Hunderte von Dank-  
 briefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher  
 Erfahrung beruhendem Unterricht.

**Einjährig-Freiwilligen-Vorbereitungskurs.**

## Die Volksvorschußkassa in Prag, Königshofergasse Nr. 12.

### Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Eskompt- und Fakturen-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und  
 verzinst sie mit  $4\frac{1}{2}\%$ . Ist Zahlstelle der jüdischen Colonialbank in London für Böhmen,  
 deren Aktien daselbst für je 1 Ks. zu haben sind. Die fälligen Coupons dieser Aktien  
 werden daselbst honoriert.

Zentral-Verschleißstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

\*\*\*\*\* 400.000 K Garantiefond. \*\*\*\*\*

**Verkauf von Fosen auf Raten zu den denkbar kulantesten Bedingungen.**




**Moderne Herren-  
und Knaben-Garderoben**

billigst bei

**Max Löbl, Prag II.**

Wenzelsplatz 792 Café Metropole

Provinzaufträge  
werden aufs sorgfältigste ausgeführt

Druck von Richard Brandeis in Prag